

Krank im Krieg

Was die Knochen der jungen Männer, die 1809 an der Schlacht von Deutsch-Wagram teilnahmen, vom Leben der einfachen Soldaten erzählen, erforschen jetzt sehr erfolgreich Bio-Archäologinnen

TEXT: WOLFGANG GEMÜND, FOTOS: MANFRED HORVATH

Wir müssen uns die Soldaten zur Zeit Napoleons als unglückliche Menschen vorstellen. Als Jugendliche zwangsrekrutiert, schlecht ernährt, permanent an Krankheiten wie Skorbut, Karies, Abszessen, Hirnhaut- und Lungenentzündungen leidend, mussten die jungen Männer in Gewaltmärschen an die Front ziehen. Dort harrten sie unter unfassbaren hygienischen Bedingungen bis zur Schlacht aus, marschierten dann in Reih und Glied an den Gegner heran und waren schutzlos Kugeln und Granaten ausgesetzt. Und wenn sie das Glück hatten, die Schlacht zu überleben, wartete vielleicht schon die nächste.

Unter welch bemitleidenswerten Umständen die Soldaten des frühen 19. Jahrhunderts wirklich lebten, wird derzeit bei Grabungen im Marchfeld bei Deutsch-Wagram untersucht. Dort fand am 5. und 6. Juli 1809 die bis dahin größte Schlacht der napoleonischen Kriege statt, an der bis zu 300.000 Soldaten teilnahmen, von denen über 70.000 den Tod fanden. Die Schlacht wurde im

Zuge des Fünften Koalitionskriegs ausgetragen, bei dem Frankreich und Österreich einander gegenüberstanden. Nach kleineren Auseinandersetzungen in Süddeutschland trafen die feindlichen Heere zuerst im Mai 1809 in Aspern aufeinander, wo Napoleon Bonaparte gegen die von Erzherzog Karl geführte Habsburger-Armee seine erste große Niederlage in einer Landschlacht erlitt. Doch die Niederlage war keine endgültige. Die französischen Truppen, die Wien besetzt hielten, zogen sich in die Lobau zurück, um auf Verstärkung aus Italien zu warten. Sechs Wochen später ging es bei Deutsch-Wagram ins entscheidende Gefecht, das Napoleon für sich entscheiden konnte. Mit dem Vertrag von Schönbrunn war der Krieg im Oktober 1809 auch offiziell für Österreich verloren.

PROFANE BESTATTUNG. Wo die österreichischen und französischen Heere aufeinander trafen, soll 2019 mit dem Bau der S8, Marchfeld-Schnellstraße, begonnen werden. Im Zuge der Vorbereitungen be-

auftragte die ASFINAG die Grabungsfirma Novetus mit der Bergung und Dokumentation der archäologischen Zeugnisse des einstigen Schlachtfelds. Neben zahlreichen Einzelfunden – darunter Musketen- und Kanonenkugeln, Knöpfe, Münzen, Löffel, Taschenmesser und Tonpfeifen – stießen die Archäologen bei ihren Grabungen, die noch bis Ende dieses Jahres dauern sollen, auch auf Massengräber. Viele Gefallene wurden nach der Schlacht vor Ort „bestattet“, indem man sie in die Wohngruben der Soldaten warf und mit Erde zuschüttete.

Die sterblichen Überreste sind trotz der unsanften Behandlung und obwohl sich die Gräber nur 20 bis 50 cm unter der Erdoberfläche befinden in gutem Zustand, erzählt Hannah Grabmayer. Die Masterstudentin der Anthropologie an der Universität Wien ist bei den Grabungen in Deutsch-Wagram für die Untersuchung der Skelette verantwortlich. „Außer den Finger- und Zehenknochen, die manchmal von Kleinnagetieren davongetragen werden, befinden sich die Kno-

chen noch im anatomischen Verbund und können daher leicht einzelnen Individuen zugeordnet werden,“ schildert Grabmayer. Oft seien auch noch Uniformknöpfe vorhanden, auf denen geprägte Regimentsnummern zu finden sind, die eine Identifizierung als Angehörige der französischen Armee zulassen.

Untersucht werden die Skelette im Bioarchäologie-Labor des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI). Unterstützt wird Grabmayer dabei von Michaela Binder, die im ÖAI das Department für Bioarchäologie leitet und in den letzten Jahren maßgeblich dafür gesorgt hat, dass sich der neue Fachbereich der Archäologie, der sich mit den Überresten von Menschen, Tieren und Pflanzen beschäftigt, in Österreich etabliert hat.

MIT KNOCHENBRÜCHEN AN DIE FRONT. Anhand der Knochenfunde können die beiden Wissenschaftlerinnen nicht nur Todesursachen feststellen (in diesem Fall – wenig überraschend – meist durch Musketenkugeln verursachte Verletzungen), sondern auch erstaunlich viel über die Lebensbedingungen der Soldaten ermitteln. In den sterblichen Überresten sind nämlich eine Vielzahl von Informationen über Ernährungszustand, Krankheiten und Verletzungen zu Lebzeiten gespeichert. Beispielsweise deuten Löcher in zahlreichen Kiefern auf Abszesse hin, und kaum ein Gebiss, das nicht von Karies befallen war. Ernährung und

Hygiene waren also miserabel. Auch der durch Vitamin-C-Mangel hervorgerufene Skorbut, der sich durch Knochenneubildungen zu erkennen gibt, ist ein Indiz für schmale Kost. Auf elende Lebensbedingungen weisen zudem die vielen Lungenentzündungen (erkennbar durch Wucherungen an Rippenknochen) hin.

„Nicht alle Veränderungen an den Knochen lassen sich eindeutig einzelnen Krankheiten zuweisen“, erzählt Michaela Binder. Erweiterte Rippenenden können, müssen aber nicht ein Hinweis für eine in der Kindheit erlittene Rachitis sein, was wiederum darauf schließen ließe, dass die Soldaten größtenteils bereits im Kindesalter an diversen Mangelerscheinungen litten. Auch die häufig zu findenden Knochenhautentzündungen können mehrere Ursachen haben – Syphilis, Infektionen oder Überbeanspruchung kämen in Frage. Eindeutig zuzuordnen sind hingegen starke Abnutzungen der Gelenke, ein Ergebnis der körperlichen Anstrengungen. Besonders häufig sind sogenannte Marsch-Frakturen zu finden – Brüche der Mittelfußknochen, die durch Überbelastung entstehen (Stichwort „Gewaltmärsche“). Viele von ihnen waren bis zur Schlacht nicht verheilt, die Soldaten mussten also unter großen Schmerzen weitermarschieren.

Mangelhaft ernährt, fiebernd, an Schmerzen leidend, von Entzündungen und Krankheiten gezeichnet: „Der Einzug in die Schlacht war für viele dieser

jungen Männer kein besonders glorreicher“, stellt Hannah Grabmayer fest. „Für einige war der Tod im Kampf wohl eine Verkürzung ihres Leidens, da sie ohnehin wenig später an den Folgen ihrer Erkrankungen gestorben wären.“ Das gilt für beide Seiten – die Lagerbedingungen im französischen und im österreichischen Heer dürften gleichermaßen miserabel gewesen sein.

Bewusst zu machen, dass Kriege nicht Ruhm, sondern für eine sehr große, benachteiligte Gruppe von Menschen in erster Linie Schmerz und Elend bedeuteten, ist das Hauptanliegen der Wissenschaftlerinnen. Der respektvolle Umgang mit den sterblichen Überresten der Soldaten ist den beiden daher auch wichtig. Wobei derzeit noch nicht klar ist, was nach der Untersuchung mit den Gebeinen passieren soll. Eine Möglichkeit wäre die Bestattung in der Krypta der Pfarrkirche von Markgrafneusiedl, wo bereits die Überreste vieler Soldaten der Schlacht von Deutsch-Wagram aufbewahrt sind. Eine andere die Überstellung ins MAMUZ Schloss Aspern/Zaya, das derzeit eine Ausstellung über Konfliktsituationen aus 7.000 Jahre Menschheitsgeschichte zeigt. Möglicherweise gehen die Überreste auch ans Naturhistorische Museum in Wien, wo die Ergebnisse der Untersuchungen vom Schlachtfeld in Deutsch-Wagram Teil einer Sonderausstellung sind, die sich ab Oktober dem Krieg und seinen Spuren widmet.



Michaela Binder (links) und Hannah Grabmayer im Bioarchäologie-Labor des Österreichischen Archäologischen Instituts



Zeugnisse der Schlacht in Öl (Albrecht Adam zugeschrieben: „Nach der Schlacht von Wagram“) und Gebein



HEERESGESHICHTLICHES MUSEUM WIEN (MITTE)